

Sekten

E. Taverna

Sekten machen Schlagzeilen, wenn sie spektakuläre Todesfälle verursachen, etwa durch kollektives Sterben, Anschläge auf Aussenstehende oder aktuell durch Klonen als religiöser Akt. Nur dadurch sind Gruppen wie die Aum-Sekte in Japan, die Volkstempler in Guyana, die Davidianer, Heavens Gate und Raelisten in den USA oder die Sonnentempler im Wallis bekannt geworden. Der zweite Situationsbericht «Scientology und Sekten» des Bundesamtes für Polizei vom Dezember 2000 hält trotzdem beruhigend fest: «Eine Gefährdung der inneren Sicherheit besteht nicht.»

Der Psychiater Andreas Köhler, mit eigener Praxis in St. Gallen, geht in seinem Roman «Zur Quell» den Mechanismen auf den Grund, die harmlose Schwärmer in gefährliche Weitverbesserer verwandeln. Seine Kenntnisse über ideologische Machtstrukturen hat er seit seiner Dissertation zum Thema «Religiöser Wahn und Religiosität» als Facharzt weiterentwickelt. Die Geschichte beginnt mit einem anstrengenden Fussmarsch in ein abgelegenes Hochtal im Appenzellischen zu einem mehrstöckigen, geschindelten Gebäude, angeschrieben mit «fein geschwungenen Goldlettern Zor Quöll». Solche abgelegene Häuser hat es manche im Gebiet des Alpsteins, wo seit jeher viele Gruppierungen, abgeschottet von der Aussenwelt, ein öffentlich geduldetes Eigenleben führen. Selten sorgen sie für Schlagzeilen wie die «Universale Kirche» mit rassistischen Äusserungen oder die «Lebensschule Obadja», dessen Leiter sich auf göttliche Autorität berufend die Rutenstrafe für Kinder predigt. In der gegliederten Voralpenlandschaft Uriellas haben viele Meinungen Platz, und so ist es verständlich, dass auch Köhlers fiktive Gemeinschaft von Frauen und Männern unbehelligt die eigenen Interessen verfolgt. Die Liegenschaft ist weder Touristenlager noch Kurhaus und erinnert dennoch an vererbten Ferienbesitz und leerstehende «Höckli», die sich bestens für Psychogruppen, Haschgemeinschaften und private Wochenendexperimente eignen. Für das leibliche Wohl sorgt im Roman zuverlässig und diskret eine Frau Gmünter, die den früher auf Münzen geprägten Spruch «Jedem das Seine», wie alle Einheimischen, verinnerlicht hat. Und natürlich ist da auch eine geheimnisvolle Handschriftensammlung des früheren Hausbesitzers, die der zuletzt zugereiste Universitätsassistent Mauritz bearbeiten soll. Die Handlung entwickelt sich aus seiner Sicht zum voraussehbaren gewaltsamen Finale, das an die blutige Belagerung der Waco Ranch in Texas erinnert. Köhler



erzählt in einer präzisen Sprache, die in geschickt konstruierten Dialogen die zunehmend destruktive Gruppendynamik offenlegt. Spannend sind innere und äussere Entwicklungen miteinander verknüpft, Machtkämpfe und Realitätsverlust, Psychorituale und paramilitärische Übungen, Erlösungsmymen und heiliger Krieg. Am Ende sind es zwei Frauen, deren Lebenswille über Gruppenzwang und Irrsinn triumphiert. Ein Happy End gibt es nicht, es sei denn das Glück zu überleben.

Der Begriff «Sekte» ist nicht wertneutral und nicht wissenschaftlich. Ob eine Glaubensform oder ein Lebensstil vereinnahmt und manipuliert, ob eine Organisation totalitär ist und aggressiv und zu Recht kritisiert wird, muss von Fall zu Fall entschieden werden. Andreas Köhler vermeidet jede Etikettierung. Er schildert exemplarisch eine kleine Gruppe von Menschen, die in selbstgewählter Isolation den eigenen Machtphantasien und Erlösungswünschen erliegt. Dabei nimmt er ihre Ideale ernst, die sich an den Konflikten und Widersprüchen dieser Welt reiben.

Unbelastet von Definitionen seien Leserinnen und Leser aufgefordert ihr persönliches «Sektenpotential» an Kants berühmter Umschreibung der Aufklärung, als der Befreiung aus selbstverschuldeter Unmündigkeit, zu messen.